

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 26 (1983)

Artikel: Die Schmid in Eriswil, Kaufleute und Leinwandfabrikanten
Autor: Schmid, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHMID IN ERISWIL, KAUFLEUTE UND LEINWANDFABRIKANTEN

ALFRED SCHMID

Anfänge

«Ein Sachse gründete das namhafte Haus Schmid, welches 1857 eine Kolonie von Leinenwebern nach Eriswil verpflanzte», meldet Emanuel Friedli, «Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums», 6. Band: Aarwangen (Seite 552). Wer dem verdienten Sprachforscher und Volkskundler diese Angabe gemacht hat, ist nicht bekannt. Sie ist in allen Teilen unrichtig. Die im «Alphabetischen Nachweiser» zu Band 6, Seite 40 enthaltene Berichtigung: «Bereits im 17. Jahrhundert hat die Familie Schmid in Eriswil Leinwand fabriziert. Die Weberkolonie aus Sachsen wanderte früher ein (gfl. Mitteilung aus Burgdorf)» ist ebenfalls unzutreffend, auch wenn sie von den damaligen Gesellschaftern der Firma in Burgdorf stammt (1925). Im Jahr 1962 erschien die nicht im Buchhandel erhältliche Schrift: «7 Generationen Schmid-Leinen», bei deren Vorbereitung die Ursprünge der Schmidischen Leinwandfabrikation erforscht worden sind. Seither wurden noch einige weitere Tatsachen entdeckt.

Anlässlich der Teilung der Allmenden zwischen Vorderdorf und Hinterdorf Eriswil im Jahr 1518 wird ein Peter Schmid urkundlich genannt; Klaus Schmid erwirbt 1533 eine Liegenschaft von der Obrigkeit. Kirchliche Rodel und Chorgerichtsmanuale sind in Eriswil erst seit 1631 erhalten: 1648 erscheint Andreas Schmid, der «Lohwäber im Than» und 1657/1665 Joseph Schmid, «der Wäber im Than». Hans Schmid, der 1658 Anna Schnyder heiratete, ist der Stammvater der heute lebenden Träger des Namens Schmid mit Bürgerrecht von Eriswil. Verwandtschaftlicher Zusammenhang mit Peter Schmid und den andern beiden ist nicht nachweisbar, darf aber angenommen werden.

Eine Einwanderung aus Sachsen ist auszuschliessen. Die Verpflanzung einer Kolonie von Leinenwebern ist nicht nachzuweisen. Derartiges hätte sich in Urkunden niedergeschlagen: die bernische Obrigkeit hätte einen Zuzug von Ausländern bewilligen müssen. Im 19. Jahrhundert war Eriswil eine Auswanderergemeinde; es wurden aber keine Häuser und Höfe verlassen, die Einwanderern hätten Platz bieten können.

Wenn zwei Männer mit dem Geschlechtsnamen Schmid im 17. Jahrhundert als Weber bezeichnet worden sind, wissen wir nicht, ob die beiden für

den Hausgebrauch oder einen einheimischen oder auswärtigen Unternehmer (Verleger) arbeiteten. Jedenfalls war das Weben für den Hausgebrauch im Emmental und Oberaargau damals verbreitet.

Garngrempler

Wenden wir uns nun dem 18. Jahrhundert zu: der 1666 geborene Ulrich I., Sohn des oben erwähnten Hans, mit dem Zunamen «zur Linden» betätigte sich als Händler. Er wird im Ratsmanual von Burgdorf 1729 als Garngrempler bezeichnet, da er nach Burgdorf auf den Markt gefahren und dort bestohlen worden war. Der Dieb, auch aus Eriswil stammend, wurde gefasst und bestraft. Ulrichs Todesjahr ist unbekannt.

Die nachfolgenden Generationen verzweigten sich zu einer zahlreichen Sippe. Mehrere Mitglieder bauten eigene Unternehmungen auf, ohne dass von einem «Haus Schmid» im eigentlichen Sinn während rund 100 Jahren gesprochen werden kann. Diese Grosshändler und Fabrikanten aufgrund von Heimarbeit waren zum Teil Konkurrenten, zum Teil in einer Gesellschaft zusammengeschlossen; auch führten sie gemeinsam Einzelgeschäfte durch. Die wachsenden Vermögen legte man meist in Grundbesitz in Eriswil und Nachbargemeinden an. Heiraten wurden innerhalb der Sippe geschlossen; oft stammten die Bräute der jungen Männer aber auch aus Familien von Geschäftsfreunden, und man verheiratete Töchter an auswärtige Partner.

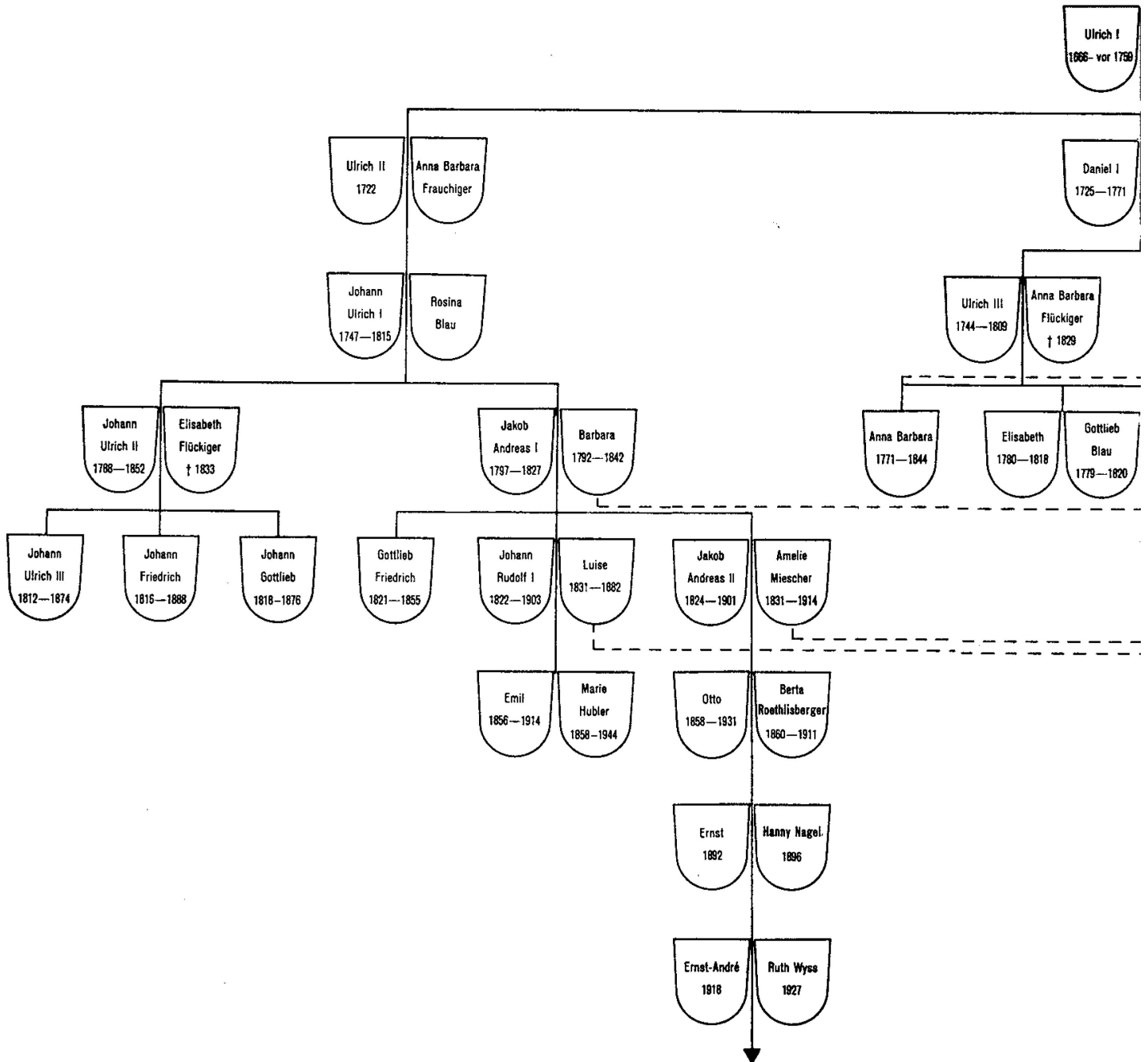
Daniel exportiert nach Frankreich

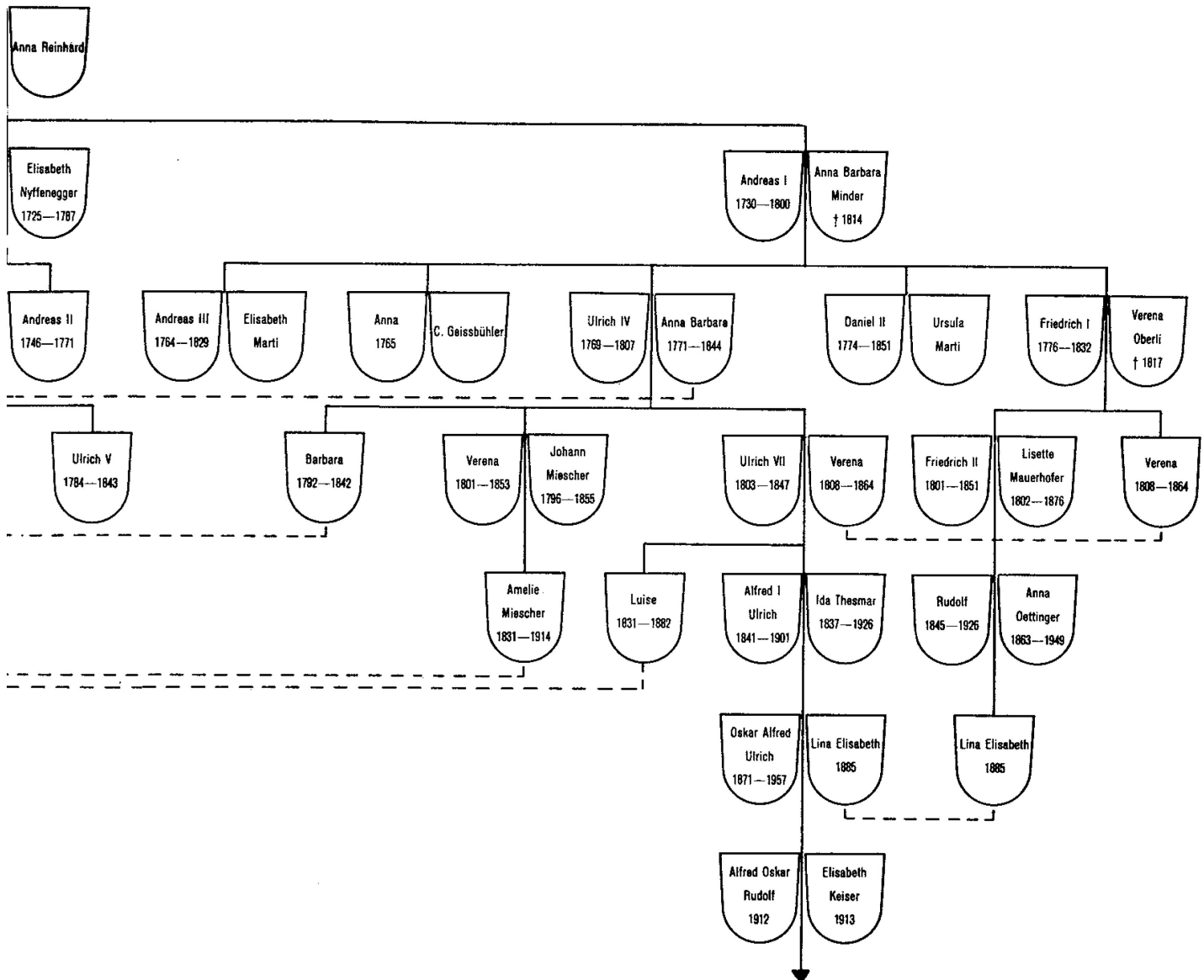
Von den vier Söhnen Ulrichs I. sind die beiden mittleren, Daniel I. (1725–1771) und Andreas I. (1730–1800), als Negotianten nachgewiesen. Daniel fing 1746 an, Grundbesitz in Eriswil zu kaufen und zu ersteigern und Mitbürgern Darlehen zu gewähren. Seit 1756 handelte er mit Tabak. Der Commerzienrat der bernischen Obrigkeit, eine Art Volkswirtschaftskommission, erteilte ihm das Patent, anstelle von Andreas Heiniger (seit 1732 tätig), vom 20. Januar 1769 an in Eriswil einen offenen Laden zu halten. Zwei Jahre zuvor schon hatte Daniel eine Kiste mit 6 Stück Leinwand nach Lyon geschickt

Akten der Schmid, Eriswil ▷

Stammbaum Schmid, Eriswil

In diesem Stammbaum sind nur die an den Handels- und Fabrikationshäusern Schmid beteiligten Familienmitglieder aufgeführt





und dafür ein Ursprungszeugnis erhalten, dessen Abschrift in den Registern der Landvogtei Trachselwald überliefert ist. Seit 1758 war in Eriswil ein von der Obrigkeit vereidigter Leinwandmesser tätig.

Daniels jüngerer Bruder, Andreas, führte zur gleichen Zeit ein eigenes Geschäft; er wird als Gerichtssäss und Negotiant bezeichnet. Über den ältesten Bruder, Ulrich II., ist nicht viel bekannt; er dürfte 1759 gestorben sein. Als Negotiant trat erst sein Sohn Johann Ulrich I. (1747–1815) in Erscheinung.

Was wir über diese ersten Geschäftsleute wissen, ist den Kontraktenprotokollen der Landvogtei Trachselwald entnommen; erwähnt sind die Schmid auch in den Protokollen des bernischen Commerzienrates. Sie werden als Handelsmänner, auch Krämer, bezeichnet, was im 18. Jahrhundert auf einen gewissen Wohlstand hindeutet; auch erscheint bei ihnen immer der Titel «Herr», im Unterschied zu anderen Eriswiler Bürgern.

Preisträger

Im Jahr 1776 wurde von der Oekonomischen Gesellschaft in Bern ein Preis von 5 Dukaten für denjenigen Fabrikanten ausgeschrieben, der in den Jahren 1776 und 1777 «am meisten $\frac{6}{4}$ Ellen (ca. 90 cm) breite, glatte leinene Tücher im Werte von 15 bis 18 Kreuzer bzw. 19 bis 24 Kreuzer, oder am meisten Serviettentücher mit Bild im Werte von 14 bis 16, bzw. 17 bis 20 Kreuzer ausmessen und zeichnen liess». Diesen Preis erhielten unter anderen Andreas und sein Neffe Hans Ulrich Schmid von Eriswil zugesprochen. Beide Preisträger hatten sich demnach neben dem Handel erfolgreich der Leinwandfabrikation zugewandt.

Bei der Übergabe des bernischen Staatsschatzes an die französische Armee 1798 befand sich unter den Zeugen auch ein Schmid von Eriswil. Der Vorname ist nirgends festgehalten, doch kommt in erster Linie Andreas I. in Betracht. Er starb im Jahr 1800 und hinterliess ein Vermögen im Wert von 166 986 Kronen. Seine Söhne waren: Andreas III. (1764–1829), Ulrich IV. (1769–1807), Daniel II. (1774–1851) und Friedrich I. (1776–1832). Von den Töchtern heiratete die 1765 geborene Anna Christian Geissbühler¹ in Lützelflüh, die 1771 geborene Susanna Johannes Miescher von Walkringen.

¹ Die von Pfarrer Albert Bitzius (= Jeremias Gotthelf) gehaltene Abdankungsrede für Anna Geissbühler-Schmid ist erhalten. (Sämtliche Werke von Jeremias Gotthelf, 17. Ergänzungsband, Eugen Rentsch Verlag 1969, Seite 92).

Die Geschäftstätigkeit Ulrichs III.

Nach dem Tod seines Vaters Daniel I. und seines Bruders Andreas II. im gleichen Jahr 1771 erhielt Ulrich III. (1744–1809) vom Commerzienrat das Kramladenpatent. Er heiratete 1775 Anna Barbara Flückiger von Dürrenroth. Laut Patentrodel im Staatsarchiv Bern (1773 ff.) hat er in den Jahren 1773–1777 und dann wieder 1786, 1788 und 1791 vom Commerzienrat Einfuhrpatente für den Bezug verschiedener Waren aus dem Ausland erhalten. Daraus ersehen wir, dass er ausser Rohmaterialien zur Leinwandherstellung auch fertige ausländische Tuche, wie Flanell und Sammet, Bänder, Molton und anderes bezog. Einblick in die Warenbezüge aus dem In- und Ausland vermitteln ebenso die noch vorhandenen Frachtbriefe aus den Jahren 1791 bis 1799.

Bemerkenswert ist es, dass schon bald nach dem Einfall der französischen Truppen in die Schweiz der Handel weiterging und wieder Warenfahren



Ulrich III. Schmid-Flückiger

ausgeführt werden konnten. Ulrich III. betätigte sich auch als Geldverleiher. Ein an das Handelshaus Fankhauser in Burgdorf im Jahr 1782 gerichteter Brief beweist aber, dass auch er nicht immer genügend flüssiges Geld hatte. Vom Jahr 1801 an besitzen wir Geschäftsbücher, sowohl Kopien abgesandter Briefe und Fakturen als auch Kontokorrente. Leider sind sie nicht vollständig, insbesondere fehlen Erfolgsrechnungen und Bilanzen, die man wohl als strenges Geheimnis ansah und nach dem Tod der Eigentümer vernichtete.

Ein besonders interessantes Dokument ist die Flachsrechnung aus den Jahren 1796/97: Ulrich III. kaufte gemeinsam mit seinem Onkel Andreas I. und seinem Vetter Johann Ulrich I., von der Firma Johann Rudolf Gaudard le Jeune in Vevey zwei Partien ungehechelten Flachs, der dann durch Störenarbeiter gehechelt wurde. Die drei Partner nahmen den grösseren Teil zu weiterer Verwendung in ihren eigenen Geschäften, den kleineren verkaufte man an Dritte. Der Wert des eingekauften Flachses ist mit L 41 817.14 (alte Schweizerfranken) angegeben, das Gewicht betrug 93 438 Pfund. Die Fracht von Bern nach Eriswil kostete 48 bzw. 40 Kreuzer pro Gewichtspfund. Der Hechler aus Wynigen erhielt für 3 Wochen Arbeit in Eriswil 2 Kronen 40 Kreuzer, dazu Kost für 3 Kronen. Eine Reise Ulrichs nach Vevey mit 5 Übernachtungen kostete 8 Kronen; überdies hatte er am Ziel Auslagen von 3 Kronen 20 Kreuzer. Der zu gleichen Teilen unter die drei Konsorten verteilte Gewinn belief sich auf 4470.86 Kronen.

Im Jahr 1801 lieferte Ulrich Schmid verschiedene Waren an schweizerische Kunden im Wert von L 116 598, ins Ausland von L 114 711. Für bernische Kunden fakturierte man in Kronen zu 25 Batzen zu 4 Kreuzern, nach dem Kanton Luzern in Gulden zu 40 Kreuzern, in die Ostschweiz in Gulden zu 60 Kreuzern, und ins Ausland in Livres zu 20 Schilling. Die Bücher nennen in den Jahren 1800 bis 1803 304 Kunden, davon in Italien 44, in Frankreich 11, Deutschland 16, deutsche Schweiz 175 Firmen in 60 Ortschaften, französische Schweiz 54. Von einzelnen Firmen, welche schon 1801 als bedeutende Abnehmer von Leinwandtüchern Ulrichs III. erscheinen, seien erwähnt: in Mailand Joh. Baptista Bazzaro, in Genua G. M. Baeschlin (aus Schaffhausen stammend) und Trümpler & Comp., in Strassburg Pistorius & David, in Colmar Georg Benjamin Herr und Johann Jakob Dorner, in Lyon Witwe Schütz & Steiner geb. Scherb, in Frankfurt am Main Laue, Deluze & Cie, in Konstanz Beuther & Rahn, in Freiburg im Breisgau Joseph Sautier. In der Schweiz sind zu erwähnen: in Burgdorf Gebrüder Fankhauser, Kupfer-

schmied, Widler & Bösch, in Walkringen Gebrüder Röthlisberger, in Langnau im Emmental Gebrüder Mauerhofer, in Aarau Saxer & Cie, Gebrüder Frey und Johann Herosé, in Herzogenbuchsee Felix Moser & Söhne, in Trogen Zellweger und in Zürich Pestalozzi. Neben diesen Kunden erscheint am 18. März 1802 Pestalutz in Burgdorf: 1 Bälli $\frac{6}{4}$ weisses Tuch zu 46.92, zahlbar in 3 Monaten. Das kann kein anderer sein als Heinrich Pestalozzi, der damals sein Institut im Schloss Burgdorf hatte.

Von den vier Töchtern Ulrichs III. heiratete Anna Barbara (1771–1844) ihres Vaters Vetter Ulrich IV. Schmid (1769–1807), Sohn von Andreas I.; Susanna, geb. 1773, Felix Moser von Herzogenbuchsee; Elisabeth, geb. 1780, Gottlieb Blau von Huttwil und Bern, Maria, geb. 1786, Ludwig Herosé, einen Verwandten des nachmaligen Bundesrates Frey-Herosé in Aarau. Der 1784 geborene einzige Sohn Ulrich V. – er lebte bis 1849 – war gehörlos und verbrachte als Knabe einige Zeit bei einem Taubstummenlehrer in Bern.



Anna Barbara Schmid-Schmid

Erste Firma: Gebrüder Schmid

Wir dürfen annehmen, dass die bereits erwähnten Söhne des 1800 verstorbenen Andreas I. Mitarbeiter ihres Vaters gewesen sind und nach dessen Tod als Handelsleute und Fabrikanten auftraten. Nach dem im Staatsarchiv aufbewahrten Patentrodel der Helvetischen Republik aus den Jahren 1801/02 war der älteste, Andreas III., Fabrikant und Händler von Tabak. Er führte auch Leinwand. Die jüngeren drei Brüder Ulrich IV., Daniel II. und Friedrich I hatten zusammen das Patent für Rysten, Flachs und Tuch. Neben ihnen waren die Vettern Johann Ulrich I. und Ulrich III. Inhaber selbständiger Patente: der erstgenannte für Rysten, Flachs und Tuch, der zweitgenannte für Garn, Tuch und Käse. Unter «Patent» ist die helvetische Gewerbesteuer zu verstehen, nicht etwa eine einschränkende Erlaubnis für die Geschäftstätigkeit. In dem im Jahr 1810 bei J. J. Burgdorfer in Bern erschienenen «Livre d'Adresses des principales maisons de commerce et de manufactures de la Ville et du Canton de Berne» werden in Eriswyl die zwei Firmen «*Schmid Ulrich*, fabrique de toile, de linge de table, commerce de filasse, surtout de lin de Brabant», und «*Schmid, les Frères*» angeführt. Es bestand somit eine erste Firma Gebrüder Schmid. Ob Ulrich IV., dessen Ehefrau die Tochter von Ulrich III. war, neben seiner Arbeit mit den Brüdern auch noch in der Unternehmung des Schwiegervaters arbeitete, kann nicht gesagt werden, da es damals kein Handelsregister gab und keine Vertragsdokumente oder Bücher auf uns gekommen sind, die Aufschluss geben könnten. Zudem ist Ulrich IV. schon 1807, also vor seinem Schwiegervater und Vetter gestorben.

Wo in Patentrödeln oder Adressbüchern von Fabrikation die Rede ist, erfolgte diese im Verlagssystem bei Heimarbeitern, denn es gibt keine Hinweise auf gemeinsame Werkstätten. Die Partnerschaft der Gebrüder Schmid dürfte 1832 mit dem Tod des Teilhabers Friedrich I., der mit Verena Oberli verheiratet war, ihr Ende gefunden haben. Über die weitere Tätigkeit Daniels II. ist nichts bekannt, dagegen haben sich Bücher von Friedrichs Sohn Friedrich II., Schmid-Mauerhofer (1801–1851) erhalten, denen zu entnehmen ist, dass er die Unternehmung zu liquidieren hatte, was nicht ohne Streitigkeiten abging. Er war als junger Mann übrigens Schüler im Institut Heinrich Pestalozzis in Yverdon gewesen. Bis zu seinem Tod betätigte er sich als Handelsmann.

Über die Einstellung der verschiedenen Angehörigen der Sippe Schmid zum Umsturz von 1798, der Mediations- und Restaurationszeit ist nichts

bekannt, ausser der Tatsache, dass Friedrich I. als Distriktskommissar im Dienst der Helvetischen Republik geamtet hat. Er und sein Bruder Andreas III. waren auch Hauptleute. Friedrich II., verheiratet mit Lisette Mauerhofer von Trubschachen, amtete später als Gerichtssäss und Gemeinderat.

Die Firma Ulrich Schmid

Wenden wir uns nun wieder der Unternehmung Ulrichs III. zu. Bei seinem Tod 1809 bezifferte sich seine Hinterlassenschaft auf 129 000 Kronen. Der Erblasser verfügte über eine ganze Reihe der schönsten Liegenschaften, Wohnhäuser und Bauerngüter im Gemeindebezirk von Eriswil, in Dürrenroth, in Luthern (Kanton Luzern), Rohrbach und Kleindietwil, ferner über ausgedehntes Weideland und Anteil am Eriswiler Gemeindewald. Während der Grundbesitz verteilt wurde, ordnete das Testament an, dass die Handlung (das geschäftliche Unternehmen) sowie der gesamte übrige Besitz und



Friedrich I. Schmid-Oberli



Gehrenhof, Eriswil

dessen Nutzung gemeinschaftlich fortzusetzen und zu besorgen seien, bis der Enkel, Ulrich VII. Schmid (1803–1847), das majorenne Alter erreicht haben werde. Als Geschäftsführer trat der Schwiegersohn des Erblassers, Gottlieb Blau von Bern und Huttwil (1779–1820), auf.

Der Name der Firma blieb «Ulrich Schmid». In der im Neuen Berner Kalender 1841 veröffentlichten Kalendergeschichte von Jeremias Gotthelf «Marei die Kuderspinnerin und ihr Tröster» wird Blau für sein soziales Verständnis gegenüber seinen Heimarbeitern hoch gepriesen: er habe während einer Krisenzeit den Spinnerinnen und Webern ihre Erzeugnisse zum rechten Preis abgenommen und sie bei besserer Konjunktur mit Gewinn abgesetzt, was ihm nur zu gönnen sei. Die Geschichte entstand 20 Jahre nach Blaus Tod und dürfte auf mündlicher Überlieferung beruhen.

Im Jahr 1814 erwarb Blau für Rechnung der Firma $\frac{1}{6}$ Jucharten Land neben dem Sepplihaus im Vorderdorf um 250 Kronen. Darauf wurde das Magazingebäude aus Stein errichtet, das dem Geschäft bis 1981 diente.

Wer nach Blaus Tod 1820 die Geschäftsleitung besorgte, ist nicht klar erkennbar. Möglicherweise befasste sich Anna Barbara Schmid-Schmid (1771–1844), Tochter Ulrichs III., Witwe Ulrichs IV. und Mutter Ulrichs VII. damit; sicher fand sie Mithilfe bei den Verwandten. 1827 trat die Firma Ulrich Schmid in Liquidation und wurde von der Firma Ulrich Schmid & Comp. abgelöst. Dieser Vorgang könnte mit dem Tod von Anna Barbara Schmid-Flückiger, Witwe Ulrichs III., im Jahr 1829 zusammenhängen. Wer dem jungen Ulrich VII. Compagnon war, lässt sich nicht genau feststellen. Vermutlich war es Johann Ulrich II. (1788–1852), Sohn Johann Ulrichs I., den wir bei der gemeinsamen Flachsrechnung 1796/97 kennen lernten. Er erscheint mehrmals mit Kapitaleinlagen. Ulrich VII. selbst verheiratete sich 1829 mit Verena Schmid (1808–1864), Tochter des früher erwähnten Friedrich I.

Seine Mutter führte in der Folge bis zu ihrem Tod ein Ladengeschäft in Eriswil. Ihr Ladenwarenfakturenbuch gibt Auskunft über alle Artikel, die sie



Eriswil, Reitgasse mit alter Weberei

teils durch Vermittlung ihres Sohnes, teils ihres Schwagers Felix Moser in Herzogenbuchsee, teils direkt auf den Messen in Bern und Zurzach einkaufte.

Ulrich VII. brachte das Unternehmen zu hoher Blüte. Er muss selber weite Geschäftsreisen, vorab nach Italien, unternommen haben, wie die erhaltenen Musterbücher mit der italienischen Vornamensbezeichnung *Ol-derigo* dartun. Er pflegte bereits die Belieferung von Hotels mit Gebild-leinwand. 1832 finden wir in seinen Geschäftsbüchern das Gasthaus zum Schwert in Zürich, 1834 den Salmen in Rheinfelden und den Pfälzer Hof in Mannheim, den Darmstätter Hof in Baden-Baden verzeichnet, 1835 das Hôtel de la Ville in Strassburg, zu Beginn der 1840er Jahre das Hotel Baur in Zürich, früher schon das Hotel Blume und den Limmathof in Baden, das Schiff in Schaffhausen, den Schwarzen Bären in Basel, den Hirschen in Niederurnen, das Hôtel des Bergues und das Hôtel de l'Ecu in Genf, die Trois Couronnes in Vevey, die Fleur de Lys in Le Locle, den Faucon in Neuenstadt.

Neben den allerdings nicht vollständigen Geschäftsbüchern der Firma Ulrich Schmid & Comp. ist eine Anzahl eingegangener Briefe erhalten. Bei den Arten von Dokumenten ist zu entnehmen, dass Ulrich VII. Leinwand-fabrikant in bedeutendem Umfang war, aber auch Grosshändler mit vielerlei Warengattungen, vom Käse zum Tabak, vom Schiesspulver zu dem damals noch nicht verbotenen Absinth, von Stoffen aller Art und Bändern. Rech-nungswesen und Zahlungsverkehr dürften erhebliche Arbeit verursacht ha-ben, indem in mehreren Währungen Buch geführt und fakturiert werden musste. Beahlt wurde in Fernverkehr meist mit Wechseln, die nicht immer honoriert wurden und umfangreiche Korrespondenzen nach sich zogen. Wie mühsam Barzahlungen bei dem damals herrschenden Münzwirrwarr waren, kann man sich heute kaum vorstellen. Ein Basler Geldwechsler pflegte pe-riodisch vorzusprechen, um Goldmünzen zu übernehmen, deren Kurs meist schwankte. Es bestanden auch Beziehungen mit der Kantonalbank von Bern, die zeitweilig Kredite gewährte.

Führung nach Frankreich mit Zwischenfall

Zum Post- und Warenverkehr sagt ein Brief der Speditionsfirma Danzas & Lévêque in St-Louis (Haut Rhin) vom 22. Mai 1845: Ein Brief von Eriswil nach St-Louis, den die bernische Postverwaltung über Delle–Belfort geleitet hatte, habe viermal soviel gekostet, wie wenn er nach Basel aufgegeben wor-



Blaustock im Hinterdorf, Eriswil

den wäre. Damals bezahlte der Empfänger das Briefporto. Man habe ein Postfach in Basel, das man zweimal täglich leere. –Die Firma in Eriswil hatte ein zweispänniges Fuhrwerk mit Ware nach St-Louis geschickt. Der Transport missglückte: das französische Gesetz schrieb nämlich vor, zweispännige Fuhrwerke müssten Radreifen von mindestens 11 cm Breite aufweisen, was beim Wagen aus Eriswil nicht der Fall war. Man verlangte hierauf vom unwissenden Fuhrmann eine Busse von Fr. 50.–. Die Speditionsfirma intervenierte, was Behandlung der Angelegenheit durch die Präfektur in Mülhausen und den örtlichen Bürgermeister zur Folge hatte. Über den Erfolg ist nichts bekannt. Zum Vergleich diene, dass 100 kg Ware in gewöhnlicher Fracht von St-Louis nach Paris in 18 Tagen Fr. 13.50 kosteten.

Nachdem die Firmen Schmid in einem Adressbuch von 1810 genannt worden sind, folgte eine zweite Nennung im 1822 erschienenen «Handlexikon der gesamten Eidgenossenschaft» von Markus Lutz. Darin wird die Flachskultur in der Gemeinde Eriswil und der bedeutende Umfang der Leinwandindustrie und des Leinwandhandels daselbst, vornehmlich gestützt und gefördert durch die Handelshäuser der Brüder Ulrich, Friedrich und Daniel

Schmid erwähnt. Das 1827 in zweiter Auflage erschienene Lexikon spricht von einer jährlichen Produktion von etwa 4000 Stück Leinwand im Wert von rund L 400 000. Wir dürfen annehmen, dass der Hauptteil davon auf die durch die Firmen Schmid gehandelte Ware entfällt. Die 1856 erschienene Neubearbeitung des Lexikons durch Anton von Sprecher wiederholt die Angaben aus dem Jahr 1827 fast wörtlich.

Johann Ulrich Schmid und Söhne

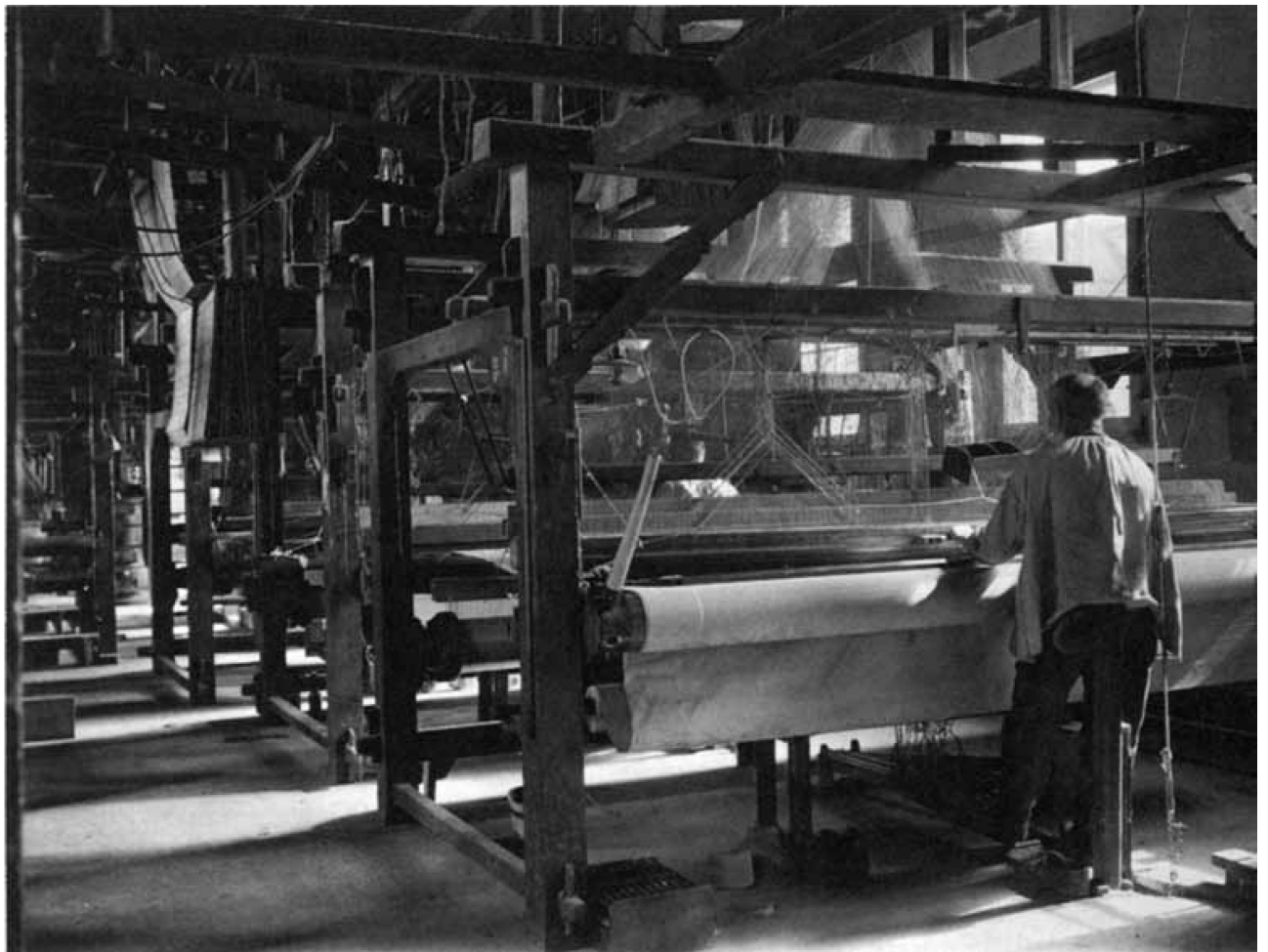
Am gemeinsamen Flachsimport von 1796/97 war, wie oben erwähnt, auch Hans Ulrich I. (1747–1815) beteiligt gewesen. Seine beiden Söhne, Johann Ulrich II. (1788–1852) und Jakob Andreas (1797–1827), waren im väterlichen Geschäft tätig, das der ältere nach dem frühen Tod des Bruders allein weiter führte. Viel ist über seine Unternehmung nicht bekannt. Erhalten ist nur eine Vereinbarung von 1839 mit seinen drei Söhnen: er trat ihnen damit seine Firma Johann Ulrich Schmid & Söhne ab mit der Auflage, sich bis zu seinem Tode nicht zu trennen. Die Firma ist im «Vollständigen Adressbuch der Schweiz», St. Gallen 1844, erwähnt. Sie beteiligte sich zusammen mit der Firma Ulrich Schmid & Comp. (Ulrich VII.) als Aktionärin bei der Flachsspinnerei Miescher in Burgdorf. Als die drei Söhne 1855 das väterliche Vermögen teilten, ist weder von gemeinsamen Handelsgeschäften noch von einem Warenlager mehr die Rede. Es wäre denkbar, dass die 1846 entstandene Firma Gebrüder Schmid Geschäfte der Firma Johann Ulrich Schmid & Söhne übernommen hat; Belege fehlen allerdings. Eine Verbindung bestand in finanzieller Hinsicht, da Johann Ulrich II. im Jahr 1851 der neuen Firma ein Darlehen gegen Obligation von L 2800.– gewährte.

Zweite Firma Gebrüder Schmid, später Schmid & Cie

Johann Ulrichs II. jüngerer Bruder, Jakob Andreas, heiratete Barbara Schmid, die Tochter Ulrichs IV. und Schwester Ulrichs VII. Er hinterliess drei Söhne: Gottlieb Friedrich (1821–1855), Johann Rudolf I. (1822–1903) und Jakob Andreas II. (1824–1901). Den ersten Unterricht erhielten sie durch Privatlehrer, wie das damals üblich war. Von Rudolf und Andreas weiss man, dass sie die Kantonsschule in Aarau besuchten, dass Rudolf in Bern und

Giessen Chemie studierte und Andreas in Wattwil eine kaufmännische Lehre absolvierte. Im Jahr 1846 verbanden sie sich zur Firma Gebrüder Schmid, der zweiten dieses Namens. Die Geschäfte mit Waren aller Art und den Geldverleih gaben sie auf und konzentrierten sich auf die Fabrikation von Leinwand. Nachdem ihr Onkel Ulrich VII. gestorben war, kauften sie 1848 der Witwe das Leinwandlager um L 42 782.82 ab.

Es wäre zu umständlich, die Besitzverhältnisse an Liegenschaften in Eriswil darzustellen. Erwähnt sei nur, dass die drei Brüder Miteigentümer des Sepplihauses am Dorfplatz und des Magazingebäudes geworden waren. Sie benützten beide Häuser und zahlten der Witwe Verena Schmid dafür eine Miete. 1855 starb Gottlieb. Die beiden andern Brüder führten die Firma weiter und nahmen Albert Rudolf Favre von Genf als Teilhaber an der Unter-



Vorgeschrir-Handwebstuhl

nehmung, nicht aber an den Liegenschaften auf. Er dürfte in Eriswil kaum in Erscheinung getreten sein. Andreas war nämlich schon 1852 nach Burgdorf gezogen, wo er sich mit der Flachsspinnerei Miescher befasste, war er doch Gatte von Amelie Miescher geworden. Wie Andreas sollte sich auch Favre mit der Liquidation der Firma Miescher in Walkringen abgeben. Er starb schon 1860. In diese Zeit fällt der teilweise Übergang der Gewebeherstellung vom Verlags- zum Manufaktursystem: man richtete in Eriswil Webkeller im Sepplihaus ein und erbaute im Jahr 1865 die sogenannte Alte Weberei für rund Fr. 14 300.—.

Kaufmännische Leitung in Burgdorf/Fabrikation in Eriswil

Das Jahr 1856 hatte für die Unternehmung, abgesehen vom Vertrag mit A. R. Favre, eine grosse Bedeutung. Andreas erwarb in Burgdorf auf eigene Rechnung ein Wohn- und Geschäftshaus an der Kirchbergstrasse, worin er Büroräume an die Firma vermietete. Die kaufmännische Leitung spielte sich nun dort ab. Burgdorf war, obschon Langenthal näher gelegen hätte, gewählt worden, weil sich Andreas auch mit den Angelegenheiten der Familie Miescher befassen musste. Die Eröffnung der Bahnlinie Basel–Bern im Jahr zuvor war sicher mit ein wesentlicher Grund für die Verlegung des Geschäftssitzes. Rudolf aber, der die älteste Tochter Luise von Ulrich VII. geheiratet hatte, blieb vorläufig in Eriswil und leitete die Fabrikation.

Die Herstellung glatter Gewebe mit der einfachen Fadenverkreuzung aus Garn, das aus den Bastfasern der einheimischen Flachs- und Hanfpflanzen gewonnen wurde, bot keine besonderen technischen Schwierigkeiten. In den Kellern vieler Häuser standen die Webstühle, an denen die Heimarbeiter tätig waren. Der überall, aber kaum in beträchtlichen Mengen, gezogene Flachs dürfte für die Selbstversorgung des Volkes genügt haben. Sobald man aber für den Markt produzierte, musste Flachs in gehecheltem oder ungehecheltem Zustand aus dem Ausland eingeführt werden. Spinner und Weber gab es genug.

Wer zuerst Gebildleinwand, das heisst Tücher mit eingewobenen Mustern, anfertigte, ist nicht bekannt. Figuren im Gewebe entstehen durch gesteuerte Unregelmässigkeiten der Fadenverkreuzung, die im einfarbigen Stoff durch die verschiedene Reflexion des Lichtes sichtbar werden. Anfänglich benützte man ein sehr kompliziertes Steuerungssystem, bei dem der

Weber durch mehrere Hilfskräfte, die Schnüre ziehen und loslassen mussten, unterstützt wurde. Die vom Seidenweber Jacquard in Lyon gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfundene Steuermaschine ersetzte die menschliche Arbeitskraft durch Lochkarten. Die Jacquardmaschine ermöglichte eine weitgehende Verfeinerung der Figuren, das Einweben von Wappen, Namen und Zahlen. Die technische Neuerung führte zur Einrichtung von Fabrikationsräumen, in denen mehrere Weber nebeneinander arbeiten konnten. Die Pflege der mittels Pedal weitergeschalteten Maschinen und die Anfertigung der Lochkarten erforderten geschultes Personal, so den Dessinateur, der die Zeichnung entwarf, den Patroneur, der sie auf ein Papier mit kleinen Quadraten übertrug, deren jedes eine Fadenverkreuzung anzeigt, den Kartenschläger, der nach verschiedenen Methoden anhand der Patrone die Lochkarten herstellt. Im Haus Schmid waren Dessinateur und Patroneur immer durch denselben Mann repräsentiert, der in einer technischen Schule ausgebildet worden war. Für die weiteren Verrichtungen lernte man geeignete Weber an. Die noch vorhandenen Unterlagen gestatten keine vollständige Aufzählung der Namen der Dessinateure, die in Eriswil arbeiteten, doch seien genannt die drei Deutschen W. Reuff 1881/83, J. Ufrecht 1884–1914 und Adolf Hummel 1913–1981, der St. Galler Walter Senn 1928–1973.

Der wachsende Absatz veranlasste die Firma, 1882 ein neues Fabrikationsgebäude zwischen dem Magazin und dem zwanzig Jahre vorher erstellten Bau der Alten Weberei zu errichten. Schon nach vier Jahren wurde diese Neue Weberei verlängert und der Lagerzwecken dienende Dachboden mit dem Treppenhaus der Alten Weberei durch eine eiserne Brücke verbunden. Später passte man sich der technischen Entwicklung der Jacquardmaschine an und führte neue Geräte ein, was erhebliche Investitionen erforderte.

Die Firmeteilhaber in Burgdorf und ihre Verwandten

Nach dem Wegzug seines Bruders Andreas blieb Johann Rudolf Schmid, unter seinem zweiten Vornamen bekannt, bis 1870 in Eriswil. Er bekleidete verschiedene öffentliche Ämter: Gemeindepräsident in Eriswil 1863–1870, Feuerwehrkommandant daselbst, Mitglied des bernischen Grossen Rates 1848–1878, des Nationalrates 1858–1863. Er liess sich in Burgdorf nach dem Entwurf des französischen Architekten Davinet in Bahnhofnähe ein Haus bauen, das im Volksmund den Namen «Schlössli» erhielt.

Die Anwesenheit beider Brüder in Burgdorf erleichterte die Geschäftsführung; man bedenke, dass es damals noch kein Telefon gab. Jakob Andreas, auch er unter dem zweiten Vornamen bekannt, versah in der Gemeinde Burgdorf viele Ämter, war Mitglied des Grossen Rates 1856–1866 und 1870–1901, und des Nationalrates 1869–1872 und 1881–1887. Er gehörte überdies dem Verwaltungsrat der Schweizerischen Centralbahn an. An der Verwirklichung der Emmentalbahn, der Langenthal-Huttwil-Bahn, und der Burgdorf-Thun-Bahn war er massgebend beteiligt, ebenso bei der Gründung des kantonalen Technikums, heute Ingenieurschule in Burgdorf. Rudolf seinerseits präsidierte die Berner Handelsbank, den Handels- und Industrieverein und den Verband schweizerischer Leinenindustrieller.

Zu den beiden Brüdern hatte sich im Jahr 1866 Rudolfs Schwager, Alfred I. Schmid (1841–1901) gesellt, zuerst als Angestellter mit Gewinnanteil, dann als Kollektivgesellschafter ohne Anteil an den Liegenschaften in Eriswil. Er war der einzige Sohn Ulrichs VII. Er besuchte die damalige Kantonsschule in Bern, machte eine kaufmännische Lehre in Zofingen und erwarb sich die textiltechnischen Kenntnisse in einer Fachschule in Müllheim bei Köln. Dort lernte er auch seine Gattin Ida Thesmar kennen, mit der er sich 1868 verheiratete. Sein Wohnsitz war Burgdorf, und seine Haupttätigkeit in der Unternehmung der Verkauf auf ausgedehnten Reisen.

Ebenfalls in den 1860er Jahren machte Rudolf II. Schmid (1845–1926), jüngster Sohn des 1851 verstorbenen Friedrich II., bei der Firma in Eriswil eine kaufmännische Lehre und verbrachte dann ein Jahr in der Textilfachschule in Reutlingen (Württemberg). Die Firma bezahlte ihm die Kosten. Dann arbeitete er bis 1867 in Eriswil mit. Er nahm hierauf eine Stelle bei der befreundeten Agentur- und Bankfirma Felix Hermann in Neapel an und kehrte nicht mehr ins Haus Schmid zurück. Zwei seiner Brüder wanderten nach Iowa USA, aus, der dritte wurde Buchhalter bei Gebrüder Mauerhofer in Burgdorf. Endlich sei noch Karl Schmid (1847–1894), Sohn des 1855 verstorbenen Gottlieb erwähnt, der von 1872 bis 1877 Angestellter der Firma mit Wohnsitz in Burgdorf war, dann aber ein eigenes Geschäft in anderer Branche führte. Er war an den Liegenschaften in Eriswil beteiligt. Auch er war Politiker und präsidierte ein Jahr lang den bernischen Grossen Rat.

Im Jahr 1892 wurde die Firmabezeichnung «Schmid & Cie» umgewandelt. Zwei Jahre später wurden Rudolfs Sohn Emil Schmid (1857–1914) und der Sohn des Andreas, Otto Schmid (1858–1931), Gesellschafter. Im Jahr 1901 trat nach Alfreds Tod sein Sohn Oskar Schmid (1871–1957) der Gesell-

schaft bei. Er verheiratete sich 1905 mit Lina Elisabeth Schmid, Tochter von Andreas Rudolf. Nachdem er kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges als Angestellter eingetreten war, wurde Ottos Sohn Ernst Schmid (1892–1972) als Teilhaber aufgenommen. Wie vor ihm Rudolf und Emil befasste er sich mit der technischen Leitung beider Betriebe. Er präsidierte zeitweilig den Verband schweizerischer Leinenindustrieller und stellte während des Zweiten Weltkrieges seine Dienste nebenamtlich dem Kriegs-, Industrie- und Arbeitsamt zur Verfügung. Anfangs 1940 erfolgte der Eintritt des Verfassers Alfred O. R. Schmid, geb 1912, und endlich 1950 derjenige von Ernst André Schmid, geb. 1918, der wie zuvor sein Vater Ernst die technischen Belange betreute.

Mechanische Weberei in Burgdorf– Eriswil lebt weiter

Ein wichtiger Entschluss der Firma war die Errichtung einer mechanischen Weberei in Burgdorf, die 1894 eröffnet wurde. Baumwollgarn war schon längst auf mechanischen Stühlen verwoben worden. Man hegte aber noch lange Zeit Bedenken, ob das Leinengarn die stärkere Beanspruchung auf solchen Maschinen aushalte.

Auf den Betrieb in Eriswil hatte das neue Werk kaum Einfluss, da die Produktion auf Handstühlen aufrecht erhalten blieb und darauf geachtet wurde, dass die Gebildgewebe wahlweise mechanisch oder von Hand angefertigt werden konnten. Die Zeichnerei und Kartenschlägerei blieb in Eriswil. Die anfangs des 20. Jahrhunderts angeschaffte Schlagmaschine hatte elektrischen Antrieb und versorgte auch den Burgdorfer Betrieb mit Jacquardkarten. Die Handspulgeräte wurden durch mechanische Spulmaschinen ersetzt. Das Zetteln, das ist die Vorbereitung der Fäden in der Längsrichtung eines Gewebes, wurde nach wie vor von Hand vorgenommen. Die fertigen Gewebe wurden zum Bleichen zur Firma Geissbühler in Lützelflüh gebracht, früher wohl auch in die Bleicherei Heck in Burgdorf und in älterer Zeit zur Firma Zulauf in Langenthal.

Wieviele Personen in Eriswil beschäftigt wurden, lässt sich für die ältere Zeit nur schätzungsweise mit rund 50 Arbeitnehmern in der Fabrik und ebensovielen Heimarbeitern angeben. Als Weber kamen nur Männer in Frage, da bei dieser Arbeit ein erheblicher Krafteinsatz nötig war. An den mechanischen Spulmaschinen standen Frauen; ebenso galt das Levieren, eine

der Tätigkeiten beim Vorbereiten der Jacquardkarten, als Frauenarbeit, ob schon ein Mann, wie sich zeigte, dazu auch befähigt war.

Bis zur Einführung des Lohnersatzes für Wehrmänner im Februar 1940 wurden die Arbeiter bei Ablieferung der Gewebestücke ohne schriftliche Abrechnung bezahlt. Dieses System ohne Papierkrieg war einfach, wenn auch nach heutiger Auffassung unzulänglich. Das Büro in Eriswil diente den Arbeitnehmern und weiteren Interessenten aus dem Dorf als Sparkasse, wo Geld gegen Zins angelegt werden konnte.

Woher kamen die Arbeitnehmer?

In die Fabrik kamen meist Leute aus dem Dorf und dessen näherer Umgebung, wogegen die Heimarbeiter meist weiter weg wohnten. Als Verbindungsposten mit diesen dienten die Ferggereien in Dürrenroth, Nyffenegg, Rohrbach und Wasen. Der Fergger holte das Garn in der Zentralferggstube im Magazingebäude und gab es am Wohnort mit dem Webauftrag an die Heimarbeiter weiter, die dann die fertigen Stücke zurückbrachten und nach dem von der Firma festgesetzten Tarif entlohnt wurden. Der Fergger rechnete dann in Eriswil mit der Firma ab. Die Gewebe aus der Fabrik wurden ebenfalls in der Ferggstube abgeliefert. Die Heimarbeiter verfertigten meist glatte Gewebe für Betttücher bis zu 330 cm Rohbreite; in der Fabrik dagegen entstanden Handtücher und Tischwäsche. In Rohrbach war man auf weisse reinleinene Taschentücher mit Borden aus Baumwollgarn spezialisiert.

Das Verhältnis mit den Webern war patriarchalisch. Man kannte ihre Nöte und nahm Rücksicht darauf. Man gewährte Darlehen zu normalem Zins. Die meisten Beschäftigten trieben Kleinlandwirtschaft, und man verstand es, dass sie bei Saat- und Erntezeiten nicht erschienen. Die Geschäftsleitung in Burgdorf bemühte sich, die Leute in Eriswil auch in schwierigen Zeiten zu beschäftigen. Natürlich erwartete man einwandfreie Erzeugnisse und benützte, vielleicht zu oft, die Gelegenheit, daran zu erinnern.

Abgesehen von den schon erwähnten technischen Neuerungen kann man annehmen, dass der Betrieb in Eriswil zwischen 1860 und dem Ersten Weltkrieg, ja bis zum Zweiten, sich nur unwesentlich änderte.

Nach dem Wegzug Rudolf Schmidts wurde Fritz Wüthrich Geschäftsführer und erhielt 1907 die Prokura. Ihm folgte 1916 Julius Zaugg. Um ihm Einzelprokura für den Geschäftskreis des Eriswiler Betriebes verleihen zu

können, trug man diesen als Filiale im Handelsregister von Trachselwald ein. Zaugg diente der Öffentlichkeit als Gemeindepräsident. Nach seinem Tod 1933 bestellte man keinen Nachfolger mehr, sondern übergab dessen Funktionen gemeinsam dem Obermeister Fritz Frauchiger, dem Dessinateur Adolf Hummel und dem Ferggermeister Ernst Heiniger.

Der Erste Weltkrieg brachte eine Absatzkrise, die auch die Mitarbeiter zu spüren bekamen. Die Angestellten im Monatslohn mussten Lohnkürzungen in Kauf nehmen. Schon bald allerdings wurden Teuerungszulagen gewährt. Die Beschaffung von Leinengarn aus dem besetzten Belgien war sehr schwierig, so dass man wohl auch in Eriswil Halbleinen mit Baumwollgarn im Zettel herstellte.

Arbeiterschutz und soziale Einrichtungen

Nach dem Ersten Weltkrieg musste eine neue Fabrikordnung erlassen werden, die den Bestimmungen des revidierten Fabrikgesetzes Rechnung zu tragen hatte. Die 48-Stundenwoche sollte verwirklicht werden. Es ging nicht ohne längere Verhandlungen mit den Behörden ab, denn bisher war die Fabrik täglich sehr lange offen gehalten worden, damit die Arbeiter nach ihrer Wahl an- und abtreten konnten. Ausser Taglohnarbeiten, wie Zetteln, kannte man nur Akkordlohn. Man brauchte keine Zeitkontrollen. Nun mussten die Öffnungszeiten den Vorschriften angepasst werden. Die weiter bestehende Möglichkeit, Beginn und Ende der täglichen Arbeitszeit selber zu bestimmen, war für die Arbeiter ein Vorteil, der einigermaßen an die heutige gleitende Arbeitszeit erinnert. An leisen sozialen Spannungen Anfangs der Zwanzigerjahre hat es nicht gefehlt.

Schon 1904 hatten die Arbeitnehmer mit Beistand der Firma eine Krankenkasse gegründet, die sich später vom Bundesamt für Sozialversicherung anerkennen liess. 1926 richtete die Firma eine Pensionsversicherung bei der «Vita» Lebensversicherungsgesellschaft ein, die Arbeitnehmer nach zehn Dienstjahren für Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenrenten deckte. Die Versicherten zahlten keine Beiträge. Es wäre – hinterher betrachtet – besser gewesen, wenn auch die Versicherten Beiträge geleistet und dadurch höhere Renten erzielt hätten. Arbeitnehmer, die nicht in das Versicherungswerk aufgenommen werden konnten, wurden von der Firma, wenn eine materielle Notlage bestand, durch kleine Renten unterstützt; davon waren die Heim-

arbeiter nicht ausgeschlossen. Wenn ein Geschäftsjahr am 30. Juni befriedigend abgeschlossen hatte, wurden allen Mitarbeitern zu Weihnachten Zulagen ausgerichtet, deren Ausbleiben nach schlechten Abschlüssen schmerzlich empfunden wurde. Wenn auch die Löhne, gemessen an heutigen Vorstellungen und ohne Berücksichtigung des Indexes der Konsumentenpreise, bescheiden waren, ermöglichten sie doch ein genügendes Auskommen. Wie hätten sich sonst mehrere Glieder der gleichen Familie zum Antritt einer Stelle bei Schmid bereit gefunden? Es erfolgte auch von Zeit zu Zeit ein Übertritt nach Burgdorf, wo die Eriswiler geschätzte Mitarbeiter waren, ja noch heute sind. Arbeiter und Angestellte blieben oft jahrzehntelang im Dienst der Firma, die der Dienstjubilare an Betriebsausflügen in unregelmässigen Abständen besonders gedachte.

Das Ende in Eriswil

Der Zweite Weltkrieg brachte spürbare Auswirkungen auf den Betrieb. Da wurde nach dem Plan Wahlen der von den Industrieunternehmungen geforderte Mehranbau organisiert. Unter der Leitung des Ferggermeisters Ernst Heiniger hat man auf bisherigen, in Pacht genommenen Grasböden Kartoffeln und andere Nahrungsmittel angepflanzt, und dies bis 1947.

In der Nachkriegszeit, die ja der Schweiz eine beispiellose Hochkonjunktur brachte, mehrten sich die Verdienstmöglichkeiten in anderen Erwerbszweigen. Mit weniger körperlicher Beanspruchung liess sich mehr Geld einbringen. Arbeitsplätze bei Schmid waren nach und nach weniger begehrt. Im Jahr 1946 traten fast alle Arbeiter dem Schweizerischen Textil- und Fabrikarbeiterverband, heute Gewerkschaft Textil/Chemie/Papier bei, dessen Leitung mit dem Verband schweizerischer Leinenindustrieller und dem Verband der Arbeitgeber der Textilindustrie einen Gesamtarbeitsvertrag abschloss. Er wurde in der Folge alle drei Jahre erneuert.

Die Anwendung der jeweiligen Vertragsbestimmungen auf den Betrieb Eriswil bedingte besondere Regelungen. Wo der Mensch einzeln sein Arbeitstempo bestimmen kann, lassen sich Zeitlohnansätze nicht verwirklichen. Die Arbeiterzahl verringerte sich; technische Neuerungen blieben aus. Mit der traditionellen Technik fertigte man nach wie vor besonders Tischwäsche für die Hotellerie in kleineren Mengen und Sondergrössen. Grössere Aufträge disponierte man für die mechanische Weberei in Burgdorf.

Zwei Spezialaufträge aus dem Anfang der vierziger und der fünfziger Jahre sind in Erinnerung geblieben: der erste betraf Tischwäsche für ein ausländisches Fürstenhaus und wurde durch eine befreundete Firma vermittelt. Der zweite kam von der Textilschule in Wattwil, die dem Bundesrat ein zum Gebrauch im Wattenwylhaus in Bern bestimmtes Gedeck schenken wollte, es aber in der Schule wegen Fehlens der geeigneten Maschinen und Vorrichtungen nicht herstellen konnte. Nach den Vorbereitungsarbeiten in Eriswil wurde in Burgdorf gewoben.

Bei der letzten Revision des Gesamtarbeitsvertrags musste sich die Firma zur Einführung von Zeitlohn bereit erklären. Dadurch stiegen die Produktionskosten derart hoch, dass im Jahr 1966 der Betrieb eingestellt werden musste. Das vertraute Klappern der Webstühle hörte auf, und der leicht säuerliche Geruch der Schlichte verschwand aus den Räumen. Eine alte Kunst hörte auf; viele Kenntnisse und Erfahrungen fielen der Vergessenheit anheim. Die Fabrikgebäude wurden etappenweise vermietet, nur das Zeichenbüro und die Kartenschlägerei für den Betrieb in Burgdorf blieben erhalten. Hier wirkten noch Adolf Hummel (1893–1981), ganz zuletzt noch bei Sonderaufträgen bis zu seinem Tod, Walter Senn bis zur Erreichung des 65. Altersjahres 1973, und als Kartenschläger Walter Tanner bis 1980.

Walter Senn, dem Eriswil zur zweiten Heimat wurde, diente der Öffentlichkeit als Gemeindegassier und Präsident des Kirchgemeinderates. Ferner machte er sich einen Namen als Journalist und Chronist.

Die Kollektivgesellschaft Schmid & Cie wurde 1970 in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt, der 1976 die Aktiengesellschaft Schmid & Cie Burgdorf AG folgte. Die Aktien befinden sich seit 1979 mehrheitlich in der Hand einer Holdinggesellschaft in Bern. Die Liegenschaften in Eriswil, die man nicht mehr benötigte, sind an einheimische Interessenten verkauft worden. Das Magazinegebäude ging Ende März 1981 an einen Arzt, der darin seine Praxis einrichtete. Damit ging eine mindestens 250 Jahre dauernde Präsenz des Hauses Schmid in Eriswil zu Ende.

Nachwort

Als Hauptquelle zum vorstehenden Aufsatz konnte ich die 1962 erschienene, nicht im Buchhandel erhältliche Schrift «Sieben Generationen Schmid-Leinen» benutzen. Deren erster Teil stammt von Dr. phil. Bernhard Schmid, mit den Eriswiler Schmid nicht verwandt, der zweite

von mir. Seit Beginn meines Ruhestandes anfangs September 1979 konnte ich mit tatkräftiger Mithilfe meiner Frau viele alte Geschäftsbücher und Briefe nochmals durchsehen oder neu erforschen, blieb doch ein Teil davon Dr. Bernhard Schmid unbekannt, weil die Unterlagen unentdeckt auf dem Dachboden des Magazingebäudes in Eriswil ruhten. Die neu gewonnenen Erkenntnisse führten zu einigen Ergänzungen und Berichtigungen der «Sieben Generationen», die, wie heute feststeht, mit «Acht Generationen» hätte betitelt werden dürfen.

Die Numerierung der oft gleichnamigen Negotianten und Fabrikanten erfolgte in der Reihenfolge des Geburtsjahrs nach dem 1950 angefertigten Stammbaum mit sämtlichen, damals lebenden Namensträgern und ihren Vorfahren bis zurück zu Ulrich I. und seinem Vater Hans. Ulrich VI. trat in keiner Unternehmung Schmid in Erscheinung. Obschon seit 1870 kein Leinwandfabrikant Schmid mehr in Eriswil wohnte, war es doch angezeigt, alle Gesellschafter der Firma mit Wohnsitz in Burgdorf bis in die Gegenwart zu erwähnen.

Unter «Obrigkeit» ist bis 1798 die patrizische Regierung samt ihren verschiedenen Behörden zu verstehen. Während ihrer Herrschaft sind «Patente» immer Bewilligungen für Wareneinführen aus dem Ausland oder für den Betrieb eines Ladengeschäftes; unter der Helvetik dagegen ist es die kurzlebige Gewerbesteuer.

An den Nachschlagungen bei Amtsstellen waren ausser Dr. Bernhard Schmid auch die ehemaligen Angestellten Fritz Frauchiger und Walter Senn in Eriswil beteiligt, ferner Frau Helene Aeschlimann-Pahl in Burgdorf und Frau Alice Leibundgut-Mosimann in Burgdorf. Ihnen allen gilt unser herzlicher Dank.